

Satanismus als Neomythos¹

Ina Schmied-Knittel

Zusammenfassung

Der Satanismusmythos lebt von den gleichen Vorwürfen, die vor Jahrhunderten an die Adresse der Juden, Ketzer oder vermeintlichen Hexen gerichtet wurden: Menschenopfer, ritueller Kindsmord, Kannibalismus. Seine Rekonstruktion macht deutlich, dass es sich dabei um ein historisches und symbolisches Verweisungssystem handelt, das Vergangenes in die Gegenwart transportiert und dieses dort lebendig hält, ja sogar mit neuen Verknüpfungen anreichert. Dieser „satanistische Neomythos“, der in eklatantem Widerspruch zum öffentlich deklarierten Selbstverständnis ‚realer‘ Satanisten steht, stellt sich als eine Bricolage aus Alltags- und Wissenschaftsmythen sowie Verschwörungsdenken dar. An seiner Verbreitung und Reproduktion sind Akteure aus insbesondere drei „diskursiven Milieus“ maßgeblich beteiligt: das politisch-religiöse Feld der Weltanschauungs- und Sektenexperten, ein spezielles klinisch-therapeutisches Setting und nicht zuletzt die Massenmedien.

1. Satanismus als Gefahr

Vergewaltigen Satanisten Frauen und missbrauchen kleine Kinder? Opfern Satanskulte Babys? Üble, kaum vorstellbare Dinge, doch folgt man der Skandalisierungslogik mancher Massenmedien, geschehen sie tagtäglich. Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit diesen Vorwürfen, fragt woher sie stammen und wer sie verbreitet.

Besonders in der jüngsten Vergangenheit werden Satanismus und Satanisten auffallend häufig mit rituellem Missbrauch, sexueller Gewalt und Kannibalismus in Zusammenhang gebracht. Dabei erfolgt nicht nur durch die Medien eine Beunruhigung der Öffentlichkeit, sondern auch durch Beiträge von Experten wie Weltanschauungsbeauftragte und Psychotherapeuten. Wenngleich deren Einschätzung des Satanismus insgesamt deutlich ambivalenter ausfällt als bei der an ökonomischen und Publikumsinteressen ausgerichteten Skandalisierungslogik der Medien, beteiligen sie sich massiv an den Warnungen vor dem Verschweigen und Verharmlosen satanistischer Ideen und Praktiken.

Wie konnte sich die Problemwahrnehmung von Satanismus als gesellschaftliche Gefahr und individuelles Devianzrisiko durchsetzen? Worauf beruht die Gleichsetzung von Satanismus und Gewalt, satanischen Praktiken und sexuellem Missbrauch? Auf den ersten Blick scheint die Sache relativ einfach: In der sich entwickelnden westlichen Dämonologie war es letztlich immer der Teufel, der die Schuld am Unglück des Individuums wie an gesellschaftlichen Übeln trug. Daher

¹ Vortrag auf dem 24. Workshop-Kongress Politische Psychologie in Rethymno/Kreta, Mai 2005; eingereicht zur Veröffentlichung im Tagungsband.

scheint es nur folgerichtig, die Anbeter des Teufels – ‚die Satanisten‘ – als Verursacher des Übels und Verkörperung des Bösen zu identifizieren.

Leider ist hier nicht der Platz, die Geschichte des Satanismus, seine (realen und unterstellten) Erscheinungsformen, seine (disparate) religiöse Ideologie und rituellen Praktiken zu entfalten (für einen Überblick vgl. Schmidt, 2003). Es ist jedoch wesentlich, dass eine durchgängige Traditionslinie für ‚den‘ Satanismus gar nicht behauptet werden kann, selbst wenn die erwähnten historischen Vorläufer durchaus Vorbildfunktion für einige selbsternannte Satanisten besitzen mögen. Satanismus als Weltanschauung, wie wir ihn heute kennen, ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden (ebd.). Anderslautende Berichte über Jahrhunderte alte, ungebrochene Traditionen sind aus wissenschaftlicher Sicht als Mythen anzusehen. Betrachtet man die Szene, wie sie sich in Deutschland (und international) darstellt, herrscht ein ganz unterschiedliches Verständnis dessen vor, was moderne Satanisten selbst jeweils unter ‚Satanismus‘ verstehen. Doch selbst wenn man von einer gewissen Dunkelziffer ausgeht, sind die tatsächliche Ausbreitung des Satanismus und das reale Gefahrenpotential satanischer Gruppierungen weitaus geringer, als dies in den Medien dargestellt oder durch entsprechende Experten behauptet wird.

Wie die Deutung von Satanismus als Gefahr durch wiederkehrende Thematisierungen öffentlich etabliert wird, lässt sich insbesondere im Zusammenhang mit dem Phänomen satanisch-ritueller Missbrauch aufzeigen. Öffentliche Aufmerksamkeit und Beunruhigung erzeugt dabei vor allem die Brutalität und Ungeheuerlichkeit der jeweils geschilderten Missbrauchs-, Indoktrinierungs- und Gewalterlebnisse. Zumeist handelt es sich um Schilderungen erwachsener, überwiegend weiblicher Opfer. Sie berichten, dass sie (in ihrer Kindheit) in geheimen Kultgruppen über Jahre missbraucht, gefoltert und programmiert wurden. Auf der Basis dieser Berichte etablierte sich die Annahme, dass geheim agierende, hoch entwickelte und international vernetzte satanische Organisationen dafür verantwortlich seien.

An der Verbreitung dieses Bildes sind drei gesellschaftliche Gruppierungen maßgeblich beteiligt: die Medien vor dem Hintergrund einer sex-and-crime-Skandalisierung, weltanschauliche Expertenkreise und ihre Argumentationen gegen destruktive Kult sowie – insbesondere im Zusammenhang mit Gewalt und sexuellem Missbrauch – ein klinisch-psychologisches Milieu mit fragwürdigen Therapieverfahren. Die beteiligten Akteure bedienen sich dabei bestimmter Plausibilisierungsstrategien, die auf Dramatisierungen und Mythen basieren. Diese diskursiven Prozesse stehen im Zentrum dieses Aufsatzes. Es soll gezeigt werden, wie es gelingt, unter Rückgriff auf einen christlich-abendländischen Satanismusmythos das umstrittene Phänomen satanisch-ritueller Missbrauch zu plausibilisieren und Satanismus insgesamt als soziale Gefahr anschlussfähig zu machen.

2. Diskursive Figuren: Mythos und Verschwörungsdenken

Die Ausgangsthese lautet, dass die Vorstellung von Satanismus als gesellschaftliche Gefahr und individuelles Devianzrisiko durch diskursiv erzeugte und öffentlich verbreitete Wahrnehmungs- und Vorstellungszusammenhänge hergestellt wird, und nicht durch massive kriminelle Handlungspraxen satanischer Kulte. Anders gesagt, Satanismus ist weniger eine reale Gefahr, sondern ein Gefahrendiskurs. Das durch ihn verbreitete Satanismusbild rekurriert im Wesentlichen auf zwei diskursiven ‚Figuren‘: ein abendländischer Satanismusmythos und – damit einhergehend – ein ausgeprägtes Verschwörungsdenken hinsichtlich der gefährlichen Methoden sowie der Organisiertheit und Vernetztheit der satanistischen Gruppierungen.

Satanismusmythos

Es stellt sich die Frage, warum sich spezifische Akteure so intensiv mit einer – realistisch betrachtet – recht marginalen Theorie- und Praxisform beschäftigen. Dies hat, so eine These, weniger mit der Relevanz des Satanismus als realem sozialen und religiösen Phänomen zu tun, als mit dem ihm immanenten historischen und symbolischen Verweisungssystem: Satanismus wird als Chiffre für das Böse schlechthin gebraucht, Satanisten verkörpern die Schattenseite der Gesellschaft. Dabei bestimmen insbesondere noch näher zu beleuchtende Diabolisierungs- und Dramatisierungsszenarien und die Beteiligung einzelner Akteursgruppen die immerwährende Reproduktion dieses Satanismusmythos in der öffentlichen Diskussion.

Wie jeder Mythos bezieht sich auch der Satanismusmythos auf Vergangenes, sei es sozial real oder imaginiert. Wie jeder Mythos erzählt auch der Satanismusmythos eine bestimmte *Geschichte* – und dies im doppelten Wortsinn: ein *historisch* geprägtes Symbolsystem, als *Erzählung* wieder und wieder narrativ verbreitet. Und dies durchaus wirksam und funktional, denn ein Merkmal von Mythen ist ihre gesellschaftliche Orientierungsfunktion. Da sie in ihrer Aussagekraft etwas Natürliches, Unhinterfragbares transportieren, dienen sie auch bei der Herstellung von Gewissheiten und als verdichtete Geschichten der Komplexitätsreduktion moderner Gesellschaften (Berger, Luckmann, 1980). Damit führen sie aber auch zu (unhinterfragten) Zuschreibungen, etwa der Produktion von ‚Sündenböcken‘.

Schauen wir uns wiederkehrende Elemente dieser Geschichten an. Ein typisches Beispiel, das zudem die Verquickung medialer Inszenierung und expertischer Vorstellungen präsentiert, ist folgende Darstellung aus der Tagespresse (Abb. 1: Lübecker Nachrichten vom 16.1.2003):



Das hier von der Zeitung unter Rückgriff auf einen Weltanschauungsbeauftragten verbreitete Bild über Satanisten und Satanismus rekuriert auf geheime, verschwiegene Kulte, Opferrituale in Schwarzen Messen, Gewalt, Sexualmagie, Machtstreben und strategische Unterwanderung der Gesellschaft.

Betrachtet man diese Einschätzungen vor der Gegenfolie der Darstellungen selbstdeklarerter Satanisten und satanischer Organisationen, finden sich allerdings eklatante Unterschiede. Dies gilt beispielsweise für die aus den Selbstdarstellungen rekonstruierbaren *heterogenen* Überzeugungssysteme satanistischer Gruppen. Deren Vielschichtigkeit wird in der öffentlichen Darstellung nicht registriert, sondern pauschalisiert, wobei sich solche Fremdzuschreibungen sich zumeist aus rein theoretischen Erwägungen und moralischen Einordnungsversuchen speisen.

Von satanischen Gruppen und Organisationen wird dieser Umstand hingegen selbstreflexiv zu einem Merkmal gemacht. Für seine Anhänger ist ‚der‘ Satanismus dadurch bestimmt, dass er hinsichtlich seiner Überzeugungssysteme und Glaubenspraxis *nicht* eindeutig bestimmt ist: „Satanismus ist nicht schwarz – er ist bunt. Bunt und vielfältig in Gestalt und Form“, heißt es programmatisch in einer einschlägigen Zeitschrift (AHA Sonderheft Satanismus 4/2004, S. 1).

Bei der Beurteilung der jeweiligen Darstellungen mit Kategorien von Wahrheit und Lüge zu operieren, führt jedoch nicht weiter. Viel interessanter sind doch die Botschaften. Was erzählt uns der öffentlich verbreitete Satanismusmythos? Welche Nachricht vermittelt er?

Er ist eine uralte Erzählung, eine Erzählung über und für die Anderen, kurz: die Nachricht des Bösen. Und die Botschaft, dass es das Gute (und ‚die‘ Guten) ohne das Böse nicht gäbe.

Für die erfolgreiche Durchsetzung dieses Satanismusmythos sind stereotype Vorstellungen und ein weit verbreitetes ‚wildes Denken‘ über die Gefahren aus einem verborgenen, okkulten Untergrund zentral. Der Mythos ist eng verbunden mit der historischen Entwicklung und Ausbreitung eines Feindbildes – das von Satanisten als geheime Teufelsanbeter und Verschwörer.

Diese Anschuldigungen sind im Wesentlichen nicht neu: „ritueller Mord, besonders Kindesmord mit anschließendem Kannibalismus wurde bereits den frühen Christen ebenso vorgeworfen wie den Gnostikern, den mittelalterlichen ‚Hexen‘ und natürlich immer wieder auch den Juden.“ (Schmidt, 2003, S. 228).

Tatsächlich etablierte sich zur Zeit der historischen Hexenverfolgung bekanntermaßen schon einmal die Vorstellung, dass es einen weit verbreiteten Satanskult gäbe. Die wichtigsten Merkmale, die seinen Anhängern zugeschrieben wurden, waren der Teufelspakt, d.h. die Abwendung von Gott und Hinwendung zum Teufel, sowie die rituelle Huldigung des Teufels beim Hexensabbat – eine Vorstellung, aus der sich später das Bild der Schwarzen Messe entwickelte. Und obwohl die heutigen Grundformen des Satanismus keinerlei traditionell-organisatorischen Bezügen zu Satanskulten früher Jahrhunderte haben (Lewis, 2003), werden im Satanismusmythos solche Verknüpfungen konstruiert: die Verherrlichung des Bösen, Verkehrung christlicher Werte, Lustgewinn durch böses Tun, rituelle Opferungen in Schwarzen Messen.

Es ist mehr als Strukturähnlichkeit, über die wir hier reden. Der öffentlich verbreitete Satanismusmythos bedient sich der gleichen Vorwürfe, die vor Jahrhunderten an Juden oder vermeintliche Hexen gerichtet wurden, und steht damit in der unseligen Tradition der Verfolgung tatsächlicher oder vermeintlicher nicht-christlicher Gruppen in der christlichen Gesellschaft. Zu Recht verweisen sozialwissenschaftliche Autoren in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Gefahren einer durch solche Pauschalisierungen hervorgerufenen Hysterie und Hexenjagd (vgl. Jenkins, Maier-Katkins, 1991; Showalter, 1999; Victor, 1993).

Verschwörungsdanken

Interessanterweise ist die Idee einer geheimen Verschwörung von Teufelsanbetern, die Kinder entführen, missbrauchen und für rituelle Zwecke töten, fast so etwas wie eine historische Konstante (vgl. Cohn, 1975; Ginzburg, 1993). Ihre diskursive Verwirklichung erfährt sie heutzutage durch die Verschwörungstheorie ‚satanisch-ritueller Missbrauch‘. In deren Zentrum steht die Annahme der Existenz weltweit operierender satanischer Netzwerke mit einer Vielzahl von Mitverschwörern an sozialen Schaltstellen.

Verschwörungstheorien sind untrennbar verbunden mit Verschwörungen. Der zentrale Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen Theorie über reale Verschwörungen und alltagsweltlichen Verschwörungstheorien besteht darin, dass erstere dem Falsifizierungspostulat der Wissenschaft gehorcht, letztere sich hingegen qua innerer Logik grundsätzlich nicht widerlegen lassen (vgl. Schetsche & Schmied-Knittel, 2004). Der Satanismusmythos enthält solch ein verschwörungstheoretisches Moment, gekennzeichnet durch Immunisierungsstrategien, die

verhindern, dass die vorgebrachten Annahmen argumentativ widerlegt werden. Und nicht nur das: Sie lassen auch jede Kritik an der Darstellung selbst als Beleg für eben diese Verschwörung erscheinen. Dies macht jeden Kritiker automatisch zum Sympathisanten, im schlimmsten Fall zum Mitverschwörer.

In jüngerer Zeit lässt sich eine deutliche Zunahme medial verbreiteter Verschwörungstheorien feststellen – ebenso wie eine gesteigerte Bereitschaft, an diese ‚Theorien‘ zu glauben. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, etwa die Existenz realer (politischer und wirtschaftlicher) Verschwörungen in Vergangenheit und Gegenwart, oder die zunehmende Schwierigkeit, sich politische oder ökonomische Prozesse in einer komplexer werdenden Welt zu erklären. Dies ist sicherlich ein funktionalistischer Aspekt, den sich Verschwörungstheorien mit Mythen teilen: Unverständene komplexe Symptome der Gesellschaft werden verständlich zu machen versucht, indem deren Ursachen mit den Absichten bestimmter – auch sozial imaginerter – Gruppen erklärt werden. Unterfüttert werden diese Annahmen sowohl durch einen Erklärungsnotstand hinsichtlich aktueller Ereignisse als auch durch ‚offensichtliche‘ historische Parallelen.

Greifen wir zur Erläuterung dieser Überlegungen noch einmal das Beispiel satanisch-ritueller Missbrauch auf. Die Debatte etablierte sich in den 1980er Jahren; ihre Grundlage stellen die Berichte von minderjährigen und erwachsenen Opfer über satanische Gewalt dar. Die Lücke zwischen den systematischen Ermittlungen einerseits, die keinerlei Hinweise auf die Existenz solcher Organisationen zu liefern vermochten, und den unabhängigen Berichten der Opfer und Therapeuten andererseits schloss eine entsprechende Verschwörungstheorie, die von der Existenz satanischer Netzwerke ausgeht. Nach dieser Theorie entstammen die Täter historischen, geheim operierenden Kulte mit Kontakten zu einflussreichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kreisen. Im Zentrum dieser Kulte steht die Ausübung satanischer Rituale (Blutopfer, Sexualmagie), für die Opfer (Babys, Kinder, Frauen) benötigt werden. (Hier finden sich übrigens auch Anschlussstellen für weitere diskursive Verknüpfungen sozialer Probleme mit Satanismus, etwa Kidnapping und unaufgeklärte Vermisstenfälle.)

An dieser Stelle rankt sich die Verschwörungstheorie um das semantische Feld des mind-control-Mythos. Sein Herzstück ist die Annahme, satanische Geheimbünde würden über hoch entwickelte Techniken der Gedanken- und Erinnerungskontrolle verfügen und diese für die Opferprogrammierung auch systematisch anwenden. Dahinter stünde ein doppeltes Interesse: für Kultzwecke gefügige Opfer, die – im Falle von Ermittlungen – zugleich unglaubwürdig wirken. (Denn nicht überall sind Menschen davon überzeugt, dass satanistische Zirkel für das Verschwinden tausender Kinder, unaufgeklärte Morde oder Multiple Persönlichkeitsstörungen von Therapiepatienten verantwortlich sind.) Für Anhänger der Verschwörungstheorie dient dieser Aspekt als wichtiges Argument gegen die skeptischen Bedenken hinsichtlich der hohen

Diskrepanz zwischen der (großen) Zahl angeblicher Opfer und deren geringe Belegbarkeit. Diese lasse sich eben nur durch die planvoll bösen Absichten und Methoden der Satanisten sowie ihren hohen Organisations-, Vernetzungs- und Unterwanderungsgrad erklären.

Wie umstritten diese Theorie auch sein mag: sie trägt maßgeblich dazu bei, den Mythos von der Gefährlichkeit des Satanismus für die gesellschaftliche und moralische Ordnung aufrechtzuerhalten.

3. Diskursive Milieus: Akteure und ihre Deutungen

Es lässt sich feststellen, dass der Satanismusmythos und die Vorstellung von Satanisten als Gefahr und Verschwörung im Zentrum von drei spezifischen „diskursiven Milieus“ entstehen und verbreitet werden. Damit gemeint sind Akteure bzw. Akteursgruppen, die direkt oder indirekt mit dem Thema Satanismus zu tun haben: Satanismusopfer gehören ebenso dazu wie ihre Helfer/innen, TherapeutInnen und Anwälte, aber auch Satanismus-Kritiker/innen, die Massenmedien und nicht zuletzt die Satanisten selbst. Dabei rekurriert der von mir gewählte Begriff *diskursive Milieus* auf mehr als die Beteiligung einzelner Akteurs- oder Expertenkreise am Satanismuskurs. Er soll diskursive Zusammenhänge zwischen Akteuren und ihren Deutungen verdeutlichen, die wiederum auf ideologischen Positionen und Weltansichten sowie Eigeninteressen beruhen. Mit anderen Worten: Es soll beschrieben werden, in welchem Zusammenhang die einzelnen Beteiligten mit dem Thema stehen.

Konkret geht es hier um drei diskursive Milieus: ein klinisch-therapeutisches Setting, das Diskursfeld politisch-religiöser Aufklärung und das der öffentlich-medialen Skandalisierung.

1. Öffentlich-mediale Inszenierung

Beginnen wir mit den Medien, denn nicht zuletzt wird der Satanismusmythos maßgeblich durch die mediale Verwertbarkeit des Themas und seine Rezeption in den Massenmedien beeinflusst. Dabei bestimmen die Massenmedien nicht nur den Wissensstand und die Bewertung eines Themas in der Bevölkerung, sie beeinflussen nachhaltig auch die Bereitschaft von politischen Akteuren aus anderen diskursiven Milieus, sich damit auseinander zu setzen.

Die Auswahl und Darstellung eines Themas in den Medien folgt eigenen Regeln. Schon allein die ökonomisch verbürgte Orientierung der Massenmedien am Publikumsinteresse bringt eine ganze Reihe von Kriterien für die Berichterstattung hervor. Diese so genannten Publizitätsfaktoren gruppieren sich um kognitiven Wiedererkennungswert und Anschlussfähigkeit, um Darstellung und Befriedigung emotionaler Bedürfnisse, um die massive Verletzung der sozialen Wertordnung, um Dichotomisierung von Schuld sowie um die Möglichkeit der Personalisierung und Visualisierung von Tätern und Opfern, Schicksalen und Taten (Schetsche, 1996, S. 116ff.).

Themen wie Satanismus und satanisch-ritueller Missbrauch erfüllen diese Publizitätsfaktoren in hohem Maße, und so verwundert es nicht, dass sich (nicht nur) hierzulande eine nachhaltige Berichterstattung zum Thema finden lässt. Bedeutsam ist, dass die Orientierung an den genannten Publizitätsfaktoren zu einer spezifischen Zurichtung des öffentlichen Bildes von Satanismus führt, mit einer gesteuerten Dramatisierungs- und Skandalisierungslogik im Zentrum der Berichterstattung. Hierbei bedienen sich die Medien einer ganzen Reihe wiederkehrender Darstellungsmechanismen, welche die Problematisierung einem rationalen Diskurs entziehen und gleichzeitig Skeptiker oder Kritiker moralisch unter Druck setzen.

Aus Platzgründen können hier nur wenige typische mediale Diskursstrategien genannt werden:

- Eine ausufernde Definition von Satanismus und Satanisten: Unter die Berichterstattung zu Satanismus fallen so disparate Erscheinungen wie Kannibalismus, Tierversümmelungen, Kirchenschändungen, Friedhofsvandalismus, Kindesentführungen oder eben ritueller Missbrauch, aber auch Verweise zur Black-Metal- und Gothik-Bewegung, zu Computer- und Fantasy-Spielen und zum Okkultismus im Allgemeinen.
- Die Rolle der Statistik als rhetorisches Instrument: Anzutreffen sind verschiedene Methoden, die Opferzahlen diskursiv in die Höhe zu treiben. Neben der erwähnten Ausweitung des Satanismusbegriffs fallen hierunter die Bezugnahme auf willkürlich ausgewählte Expertenschätzungen, auf unbestimmte Dunkelziffern oder sogar eine Manipulation statistischer Daten. So tauchen in der Presse immer wieder Zahlen auf, wonach bei Hexen- und Satanskulten von ca. 3.000 bis 7.000 Anhängern in Deutschland gesprochen wird, ohne dass Quellen genannt werden; in einer offiziellen Broschüre ist sogar von ca. 50.000 Satanisten die Rede (ajs-Informationen, 1990, S. 1). Hingegen plädieren insbesondere sozial- und religionswissenschaftliche Experten für einen sehr vorsichtigen Umgang mit Zahlen, bis hin zu einer klar postulierten marginalisierten Rolle von Ordens- und Jugendsatanismus. So stützt sich beispielsweise Türck (1997, S. 19) auf eine Mitteilung des LKA Sachsen, wonach „es sich [bei Satanismus] um kein Phänomen handelt, das dringender Maßnahmen zu dessen Bekämpfung bedarf und gemessen am Gesamtkriminalitätsaufkommen eine Randerscheinung ist“.
- Die Darstellung von Einzelfällen als drastische Beispiele für das Gesamtphänomen: Solche Einzelfälle sollen moralische und politische Empörung auslösen und RezipientInnen emotional besonders berühren: Abscheu gegen die Tat und die Täter, Mitleid für die Opfer. Allerdings erfolgt die Auswahl von Fallbeispielen sehr selektiv, indem nicht typische, sondern besonders drastische Fälle angeführt werden, die wiederum als Synonym für die Gesamtheit der satanistischen Taten stehen sollen. In Ermangelung solcher satanistisch motivierten Ereignisse tauchen hier allerdings immer wieder dieselben wenigen Fälle auf. Etwa das als

„Satanistenpärchen“ berühmt gewordene Ehepaar Ruda, das 2001 einen gemeinsamen Bekannten ermordet hatte. Die mediale Bezugnahme stört sich nicht daran, dass bei der Urteilsverkündung betont wurde, es hätte sich bei der Tat nicht um Ritualmord gehandelt.

In diesem Zusammenhang soll ein weiteres typisches Beispiel erwähnt werden. Am 15. Januar 2003 sendete das ZDF in seinem Nachrichtenmagazin *ZDF.reporter* unter dem Titel „Kannibalismus in Deutschland“ eine Reportage, die offensichtlich im Kontext des „Kannibalenmordes von Rothenburg“ steht, der wenige Wochen zuvor für große Aufregung sorgte. In dieser Sendung berichteten Frauen und Kinder von „unglaublichen Verbrechen“, unter anderem Vergewaltigungen, Kannibalismus, Folter und Mord. Gegenstand war aber nicht Kannibalismus als solcher, sondern Satanismus. Bei den Taten, so hieß es, handelt es sich um rituelle Gewaltverbrechen, die hierzulande von satanischen Kulturen im Rahmen Schwarzer Messen vollzogen würden. Entsprechend war die mediale Skandalisierung und Dramatisierung (als typische Reaktion vgl. Abb. 2 und 3: Mannheimer Morgen vom 16.1.2003 sowie Berliner Kurier vom 17.1.2003). In diesem Presseecho offenbarte sich ein Gefahrendiskurs, wie er weiter vorne beschrieben wurde – Satanismusmythos und Verschwörungsdenken einbezogen.

Satansriten in ganz Deutschland?

Die Staatsanwaltschaft Trier ermittelt nach Hinweisen wegen okkulten Sexualverbrechen

Trier. Die Staatsanwaltschaft Trier ermittelt gegen mehrere Verdächtige wegen zahlreicher, oft grausamer sexueller Handlungen mit okkultem Hintergrund. Eine 34-Jährige alte Frau habe die mit teilweise „erheblichem Gewaltpotenzial“ behafteten Verbrechen zugestimmt, sagte Oberstaatsanwalt Georg Jüngling zu den Ermittlungen in verschiedenen Teilen Deutschlands. Er wies eine Chronologie an Details schildert, die überprüft werden müssten. Jüngling reagierte darauf auf einen Bericht in der gestrigen Sendung „ZDF-Reporter“.

Zu den dort geschilderten Taten von Satanisten – etwa Mord und Kannibalismus wolle sich die Staatsanwaltschaft „aus Ermittlungsgründen“ nicht äußern. Es würden Namen von Tätern und Zeugen genannt, die an schwarzen Messen teilgenommen haben sollen, sagte Jüngling. Für viel Aufsehen sorgte schon vor rund einem Jahr der Fall des so genannten „Satanistenpärchens“. Dem Ehepaar Ruda wurde vorgeworfen, einen Bekannten getötet und Messerstiche, Hammerschläge und Machetenstiche getötet zu haben. Dem Befehl zu der grausamen Tat will das Paar von Teufel erhalten haben, die beiden wurden schließlich in 11 beziehungsweise 13 Jahre Haft verurteilt.

Einige der nun von der Frau behaupteten rituellen Handlungen sollen sich in Trier zugezogen haben, lagen aber teilweise

13 Jahre zurück. Dabei sollen jeweils mehrere Menschen beteiligt gewesen sein. Nach dem Einzug der Anzeige Mitte vorigen Jahres sei die Frau vernommen worden. Zur Glaubwürdigkeit der Zeugnisse machte der Staatsanwalt keine Angaben, sagte aber: „Wir haben die Akte nicht gleich gemacht, die Genauigkeit der Schilderungen erfordert eine intensive Ermittlungsarbeit.“ Viele der behaupteten Verbrechen hätten sich über mehrere Jahre hingezogen. Es sei nicht ungewöhnlich, dass Verbrechen wie etwa Vergewaltigungen erst so spät angezeigt würden, weil die psychische Aufarbeitung Jahre dauern könne.

Der für den Beitrag verantwortliche ZDF-Autor Kai-Ingo Voigt beschränkte die Exposés seiner wöchentlichen Berichterstattung als „absolut seriös“ und gesichert. Die Zeugnisse hätten sich an konkrete Orte und Namen erinnert. Er handle sich aber nicht um ein Netz von Menschenkreisen, obwohl es bei den Opfern vereinzelt Parallelen gebe. Von einem Verrückten-Verein könne generell gesprochen werden. Recherchiert habe er insgesamt knapp 30 Fälle von rituellen Straftaten – Vergewaltigungen, Mord, Kannibalismus. Regionaler Schwerpunkt sei Nordrhein-Westfalen, in der Ex-DDR habe er Hinweise auf zwei Fälle erhalten. Straftatensagen liefen nicht nur in Trier, sondern auch an anderen Orten, die Voigt nicht nannte.



Michaela und Daniel Ruda starben wegen dem thüringischen Ritualmord an einem Bekannten vor Gericht. Bild: dpa

Deutsche Satanssekte fraß Babys



Steffi sah, wie die Marie wurde als Satansakte Mörder vergewaltigt.

TRIER/GÖTTINGEN - Staatsanwälte in Trier und Göttingen untersuchen eine gruselige Verbrechenserie. Eine Satanssekte entführte, quälte und vergewaltigte Menschen. Der Kult soll in ganz Deutschland seine Anhänger haben, 7000 sollen in Tüsch Namen die blutigen Rituale praktizieren.

Punkt, Punkt, Komma, Strich - es ist ein Gesicht, wie Kinder es malen. Die Frau, die daughin, ist so ein Andra-Christen gebunden, wie es in der Sado-Maso-Szene verbreitet ist. Ein Mann mit Göttingen beugt sich über ihrem zerstückten Körper.

Wenn wieder eine der blass erinnerungen kommt, dann versucht Marie (24) sich mit solchen Zeichnungen Luft zu machen. Als kleines Kind musste sie an schwarzen Messen teilnehmen, die Verurteilung der Opfer mit ansehen, Vergewaltigungen über sich ergehen lassen. Wenn sie malt, dann malt das kleine Mädchen von damals, was es heute noch nicht begreift. „Ich halte die Schilderungen für glaubwürdig“, sagt Sektenexperte Kapel/Christensen von der Evangelischen Kirche Hannover. Mit 30 Opfern soll der Blut-Kult hat er selbst gesprochen. Auf bis zu 7000 Menschen schätzen Ex-

perien den harten Kern unter Satana Jüngern in Deutschland. Nach einer Untersuchung des Hamburger Innenministeriums weiß Polizei aller Deutschen an schwarzen Messen teil. „Moengeher“ für ihre Sex- und Blutrakale ist der britische Satanismus-Popst Alexander Crowley. „Bild soll in meinem Namen fließen“, lautet sein gruseliges Gebot. „Besonders geeignet ist das Blut von Kindern.“ Fünf Mal im Jahr muss ein Mensch geopfert werden. An den anderen „Pforten“ reichen Tieropfer und Vergewaltigungen, um dem Herr der Hölle zu huldigen. Sieben Opfer, die überlebt haben, ver-

tritt Rechtsanwalt Reiner Filimich in Göttingen. „Um sie zu schwächen, hat sie der Teufelgeist vergewaltigt. Die Neugeborenen wurden verweigert, ihre Überreste mit Säure aufgelöst.“ Sein Eindruck: „Das war ganz kommerziell aufgezogen. Ein Angebot für Perverts.“ Die Spuren aus Göttingen führen unter anderem nach Berlin. Hier behauptet die Psychotherapeutin Dagmar Eckert Kinder, die von Teufeljungern entführt worden waren. „Sie sind in jeder Hinsicht gestört, haben immer nur noch Angst. Das sind schreckliche Erinnerungen, die sie nie mehr vergessen können.“

2. Politisch-religiöse Aufklärung

Wie empirische Untersuchungen zeigen, treten solche strukturellen Verzerrungen jedoch nicht erst in den Massenmedien, sondern bereits im expertischen Diskurs auf (z.B. Schetsche, 1996). Maßgeblich an der Verbreitung des Satanismusmythos beteiligt ist ein zweites diskursives Milieu, das im politisch-gesellschaftlichen Raum angesiedelt und verankert ist. Gemeinsam mit den Medien haben es spezielle ‚Experten‘ geschafft, dass Satanismus seit geraumer Zeit als

gesellschaftliches Problem gesehen und behandelt wird. Die entsprechenden Akteure stammen aus dem politisch-pädagogischen Bereich; sie sind Sekten- und Weltanschauungsexperten staatlicher und kirchlicher Einrichtungen, kommen aus der Politik, der Sozialarbeit oder der Jugendbetreuung. (Hinzu kommen engagierte Publizisten und Journalisten.) Ihr Anliegen ist es, die Gefährlichkeit der satanischen Ideologie für die Gesellschaft und den Einzelnen, insbesondere jedoch für Kinder und Jugendliche, in den Vordergrund zu rücken. In diesem Zusammenhang und mit der Etablierung religionswissenschaftlicher und -pädagogischer Debatte über Jugendsekten und neue religiöse Bewegungen in den 1970er Jahren und damit einhergehende Vorstellungen über die soziale Gefahr so genannter destruktiver Kulte, zu denen u.a. der Satanismus gezählt wird, hat sich eine ganze ‚Aufklärungsbranche‘ mit einer entsprechenden Infrastruktur (Personalstellen, Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen, Publikationen etc.) entwickelt. Ihren Vertretern ist es gelungen, durch rege Öffentlichkeitsarbeit und Medienpräsenz in entscheidender Weise das öffentliche Bild des Satanismus als gefährliche Ideologie und kriminelle Praxis zu prägen.

Doch wer ist eigentlich gefährdet und worin liegt überhaupt die Gefahr? Für die Gefährlichkeit satanischer Gruppierungen werden das Gewaltpotential des Satanismus im Allgemeinen und ritueller Missbrauch im Besonderen, das hermetische Gedankengut und die geheime Organisationsform der Kulte, Satansmorde, Tieropfer, Selbstmordversuche jugendlicher Satanisten, Schwarze Messen, Friedhofs- und Kirchenschändungen etc. pp. als Belege herangezogen. Die Warnungen beziehen aber auch okkulte Praktiken wie Pendeln, Gläserücken oder Beschwörungen, Teufelsbotschaften in Heavy-Metal-Musik oder in Computer- und Fantasyspielen mit ein. Mit dieser Aufzählung wird schon ersichtlich, dass es ganz unterschiedliche Spielarten von Satanismus zu geben scheint. Solche Differenzierungen werden von den Satanismuskritikern jedoch nur in seltenen Fällen gesucht. Im Gegenteil, übliche Darstellungsstrategien sind eine Ausweitung des Satanismusbegriffes und die Etablierung eines umfassenden Gefahrenmodells. Satanismus, so die Behauptungen, beginnt bei der unreflektierten Beschäftigung mit okkulten Praktiken (Gläserücken, ‚satanische Rockmusik‘ ...) und endet bei massiven rituellen Gewalttaten (z.B. Grandt, Grandt, 2000).

Dabei schaffen ihre Untersuchungen, die sich dem Satanismus als soziales Problem widmen, nur selten Klarheit. Die meisten Publikationen betrachten Satanismus von den Rändern her und zumeist unter dem Blickwinkel seines destruktiven Charakters (z.B. Cammans, 1996). Betont wird vor allem, dass diese Gruppen in ihrem inneren Kern totalitäre und antidemokratische Strukturen aufweisen. Als grundsätzlicher Beleg für ihre Gefährlichkeit werden Menschenrechtsverletzungen und kriminelle Handlungen angeführt. Interessant ist in diesem Kontext, dass die praktische Arbeit der erwähnten Aufklärungsstellen und ihre als wissenschaftlich deklarierten

Veröffentlichungen aufs Engste miteinander verbunden sind. Typischerweise beziehen sich entsprechende Publikationen auf die praktischen Erfahrungen entsprechender Experten und Beratungsstellen und schließen nur in seltenen Fällen Selbstdarstellungen und Inneneinsichten satanischer Gruppierungen ein. Die Befunde beruhen also in der Regel auf den Erfahrungen der Mitarbeiter mit Satanismusopfern und ‚Aussteigern‘, deren subjektiven Erlebnisse (und Bewertungen) im öffentlichen Diskurs als repräsentativ gelten. In ihren Veröffentlichungen finden sich entsprechend häufig „Protokolle“ von ehemaligen Satanisten über die extrem negativen Erfahrungen mit dem „Milieu“ (Grandt, Grandt, 2000; Fromm, 2003), die Einblick in Ideologie und Handlungspraktik der Szene vermitteln sollen. Vor allem aber soll die im Zentrum der Berichte stehende direkte Betroffenheit der Protagonisten den Schilderungen Authentizität verleihen und beim Leser Empörung hervorrufen.

Allerdings hinterlassen viele dieser ‚authentischen‘ Berichte berechtigte Zweifel und sollten auch so betrachtet werden. Dies gilt gerade für so genannte Tatsachenromane, etwa „Ricarda S.: Satanspriesterin“ (1989) oder „Lukas: Vier Jahre Hölle und zurück“ (1995). Bei ihnen handelt es sich um „spekulative Düsterdramen“ (Harder, 2002, S. 44) angeblich ehemaliger Satanisten, die wenig glaubwürdig, wenn nicht gar frei erfunden sind. Obwohl bei vielen dieser Werke berechtigte Zweifel an der Authentizität der Schilderungen geäußert wurden (z.B. Schmid, 1998), werden sie vom politisch-religiösen Aufklärungsmilieu regelmäßig als Tatsachenberichte zitiert und empfohlen (und die erwähnten Bücher finden sich immer wieder auf unzähligen Literaturlisten und Informationsmaterialien zu Satanismus). Sie erkennen letztlich fiktionalen Veröffentlichungen einen faktisch-wissenschaftlichen Realitätsstatus zu und verwischen damit die Grenze der Unterscheidbarkeit zwischen purer Fiktion und realen Ereignissen. (Solche hybriden Formate werden typischerweise auch von den Medien verwendet.) Die permanente Zitation dieser Quellen in fachlichen Publikationen (Zitationskartelle) und die Aufmerksamkeit, die ihnen die Massenmedien widmen, fördert die Aufrechterhaltung des Satanismusmythos und das Eindringen dieser verzerrten Vorstellungen ins öffentliche Bewusstsein.

3. Klinisch-therapeutisches Setting

Nicht zuletzt aufgrund der öffentlichen Aufmerksamkeit, die diese publizierten Insiderberichte erfuhren, etablierte sich seit den 1980er Jahren ein drittes diskursives Milieu innerhalb der Satanismusdebatte, das insbesondere den Zusammenhang zwischen Satanismus und sexuellem Missbrauch thematisiert. In diesem Kontext entstand ein Akteursbereich aus Opfern, Therapeuten, Psychiatern und Psychologen, die plötzlich klinische Phänomene wie Trauma, Dissoziation und Multiple Persönlichkeitsstörung, aber auch Gehirnwäsche, Programmierung und mind-control-Techniken ins Zentrum der Satanismusdebatte rückten – und letztlich die Vorstellung von gezieltem und planvollem Missbrauch von Frauen und Kindern als gängige Praxis satanischer Zirkel etablierten.

An der Entstehung dieser ‚Theorie‘ haben Aussagen von Opfern beigetragen, die primär in therapeutischen Kontexten zustande kamen. Die Patienten – in den meisten Fällen Frauen – zeigten Symptome wie posttraumatische Belastungsstörungen und dissoziative Störungen (multiple Persönlichkeiten), die von klinischer Seite auf extreme Traumaerfahrungen zurückgeführt werden. Hier spielen Therapieverfahren eine Rolle, die sich in den 80er Jahren insbesondere in den USA durchsetzten und die aus wissenschaftlicher Sicht problematisch sind, weil sie auf fragwürdigen Rückführungen von Erinnerungen beruhen (Ofshe, Watters, 1996). Durch Assoziations- und Hypnosetechniken brachten nämlich nicht wenige Therapeuten unbekannte Erinnerungen erst auf den Weg und waren an der Konstruktion des Deutungsmusters satanisch-ritueller Missbrauch maßgeblich beteiligt.

Es ist hier nicht der Ort, um die komplexe wissenschaftliche Debatte um Verdrängung und wiedererlangte Erinnerungen, Multiple Persönlichkeit, Traumatisierung, ‚false memory‘ und das so genannte recovery-Syndrom aufzugreifen, aber bei der Beurteilung der Berichte und der Rolle der beteiligten Experten muss zumindest darauf hingewiesen werden (Mulhern, 1994). Bei genauer Betrachtung weist nämlich die Theorie der unterdrückten Erinnerungen an satanischen Missbrauch mehr Züge einer Ideologie denn einer Wissenschaft auf (vgl. Ofshe, Watters, 1996; Showalter, 1999). Sie besteht aus einem System gegenseitigen Zitierens und Bekräftigens eigener Forschungsergebnisse, während kritische Studien häufig ignoriert werden. Dabei bestehen mittlerweile eine Menge entsprechender Untersuchungen, die keinen einzigen Verdachtsfall satanisch-rituellen Missbrauchs bestätigen konnten (Goodman et al., 1994; La Fontaine, 1994). Zudem führten auch systematische polizeiliche Ermittlungen zu keinen objektiven Belegen (Hicks, 1990), so dass sich berechtigte Zweifel einstellten, dass es sich bei den Schilderungen der Opfer auch um iatrogen erzeugte Erinnerungen handeln könnte – Erinnerungen also, bei denen die bezeugten Ereignisse tatsächlich nie stattgefunden haben.

Bezeichnend für die Vertreter des klinisch-psychologischen Diskurses ist die offensichtliche Ignorierung solcher Realitätsprüfungen. Vielmehr dienen die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen der voneinander unabhängigen Opferberichte als Beleg, dass die Erlebnisse wahr sein müssen (vgl. z.B. Noblitt, Perskin, 2000; Scott, 2001). Entsprechend wurden Therapeuten und Psychologen in Aufdeckungstechniken geschult und in Seminaren und Fortbildungsveranstaltungen (nicht selten in Zusammenarbeit mit dem politisch-religiösen Aufklärungsfeld) mit Informationen über Satanismus und Symptomlisten über rituellen Missbrauch ausgestattet.

Dabei legitimieren und plausibilisieren nicht zuletzt der oben beschriebene Satanismusmythos und die dazu gehörige Verschwörungstheorie die subjektiven Schilderungen der Opfer. So sind aus der Sicht der Opfer und ihrer Therapeuten nicht nur die einzelnen Geschichten in sich konsistent, sondern anscheinend berichten unterschiedliche Patienten unabhängig voneinander ähnliche Geschichten. Dass diese jedoch nur bei einigen wenigen Therapeuten auftreten, während andere in ihrer Praxis nie damit konfrontiert werden, lässt aufhorchen (vgl. Goodman et al., 1994).

Die Debatte um wiedererlangte Erinnerungen an satanisch-rituellen Missbrauch – dies muss einschränkend festgehalten werden – wird allerdings in Deutschland weit weniger intensiv geführt als beispielsweise in den USA und Großbritannien. Dennoch gibt es auch hierzulande ein entsprechendes Milieu, das sich aus klinisch-psychologischer Sicht an paranoiden Spekulationen über Satanismus beteiligt. Als Beleg dafür lässt sich eine recht aktuelle Diskussion im Zusammenhang mit zwei Fernsehdokumentationen („Höllleben“ – Eine multiple Persönlichkeit auf Spurensuche“, ARD 2001 sowie „Höllleben – Der Kampf der Opfer“, ARD 2003) anführen, in denen entsprechende Opfer und ihre Therapeutinnen porträtiert wurden. Deren Haltung fällt recht eindeutig aus: Bei den Tätern handelt es sich um Angehörige okkulten Gruppen, die auch hierzulande unter dem Deckmantel des Satanismus Vergewaltigungen an Frauen und Kindern vornehmen, dabei gezielte Dissoziationstechniken anwenden und ihre Opfer programmieren. Gerade die multiplen Persönlichkeitsstörungen der behandelten Opfer würden den Realitätsgehalt der Berichte belegen. Ein zweifelhaftes Argument, das mit mindestens gleicher Berechtigung in sein Gegenteil verkehrt werden kann: Persönlichkeitsstörungen als Hinweis auf mangelnde Realitätskontrolle – und das Interesse einzelner Therapeuten an der Etablierung umstrittener klinischer Diagnosen.

4. Satanismus als Neomythos

Kommen wir zu einer kurzen Zusammenfassung: Das öffentliche Erscheinungsbild des Satanismus entstammt einer Bricolage, die auf Mythen und Verschwörungsideen rekurriert. Ergebnis ist ein Satanismusbild, das einem *Neo-Mythos* gleichkommt. Dieser stellt historische und moderne Denkwahrscheinlichkeiten und eine fast unüberschaubare Matrix von Bedeutungszuweisungen her: Satanismus und sexueller Missbrauch, Teufelsglaube und Ritualmorde, Schwarze Messen und Kannibalismus. Nicht selten werden dabei historische Parallelen angeführt. Solche Vergleiche zwischen historischen Vorläufern und modernen Satanisten berühren vor allem die Gemeinsamkeiten der beschriebenen Kultaktivitäten und der rituellen Handlungen – etwas das stereotype Bild der Schwarzen Messe oder von Ritualmorden. Gewalt, sexuelle Ausschweifungen, ritueller Missbrauch oder gar Mord werden als typisch für den Satanismus insgesamt dargestellt, unabhängig davon, dass das Missverhältnis zwischen den zahlreichen Gerüchten und Berichten über ‚reale‘ satanistische Aktivitäten und deren tatsächliche Häufigkeit eklatant ist.

Von einer Entzauberung dieses Satanismusmythos kann keine Rede sein, es gesellen sich vielmehr immer wieder neue, auch Wissenschaftsmythen hinzu: über Trauma und Dissoziation, kultprogrammierte Persönlichkeitsstörungen und ‚mind control‘.

Strukturell vergleichbar ist dieser satanistische Neomythos mit der Form von Erzählungen, die Barthes (1964) als „Alltagsmythos“ charakterisierte. Bei diesen handelt es sich jeweils um einen Komplex von ausgewählten Informationen, Zuschreibungen und Bewertungen in Bezug auf ein bestimmtes Phänomen. Dieser Mythos suggeriert, dass dieses Phänomen genau so auch in der Realität existiert. Damit gibt er Phänomenen und Erscheinungen „eine Klarheit, die nicht die der Erklärung ist, sondern die der Feststellung“ (Barthes, 1964, S. 131).

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese soziologische Orientierungsfunktion nicht zugleich den Menschen die Fähigkeit nimmt, soziale Phänomene anders wahrzunehmen als in der Form, die der Alltagsmythos repräsentiert. Dieser Umstand ließ sich zumindest bei den Akteuren rekonstruieren, die an der Verbreitung des satanistischen Neomythos in öffentlichen Diskursen maßgeblich beteiligt sind. Hier zeigte sich, dass die permanente Reproduktion dieses Alltagsmythos mit der Legitimierung durch ‚Satanismusexperten‘ einhergeht.

Gefördert wird die Verbreitung des Satanismusmythos aber auch durch Verschwörungsdenken und mediale Skandalisierung. Insbesondere wenn Satanismus mit anderen – sozial durchaus anerkannten – Problemen wie etwa Kindesmissbrauch, sexuelle Gewalt oder Mord verknüpft wird, wie es häufig geschieht, provoziert er Reaktionen von Angst und Bedrohung.

Dabei gilt festzuhalten: Auch wenn Satanismus sehr medienwirksam ist, ist er doch als reale gesellschaftliche Gefahr eher unbedeutend und in erster Linie ein diskursives Phänomen.

Bibliografie

ajs-Informationen (1990): Mitteilungsblatt der Aktion Jugendschutz Stuttgart 26, 3.

Barthes, Roland (1964): *Mythen des Alltags*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Berger, Peter; Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.

Cammans, Heide-Marie (1996): Satanismus in der Beratung. In: Franz Georg Friemel; Franz Schneider (Hg.): *Ich bin ein Kind der Hölle*. Leipzig: Benno-Verlag, 27-56.

Cohn, Noman (1975): *Europe's inner demons: an inquiry inspired by the great witch-hunt*. London: Book Club Ass.

Fromm, Rainer (2003): *Satanismus in Deutschland*. München: Olzog.

Ginzburg, Carlo (1993): *Hexensabbat: Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*. Frankfurt am Main: Fischer.

Goodwin, Gail et al. (1994): Characteristics and sources of allegations of ritual child abuse (Editor: US National Centre on Child Abuse and Neglect). [www.religioustolerance.org/ra_rep00.htm vom 15.9.2005].

Grandt, Guido; Grandt, Michael (2000): *Satanismus. Die unterschätzte Gefahr*. Düsseldorf: Patmos.

Harder, Bernd (2002): *Die jungen Satanisten*. München: Pattloch.

Hicks, Robert (1990): Police pursuit of satanic crime. In: *Skeptical Inquirer* 14, 276-286.

Jenkins, Philip; Maier-Katkin, Daniel (1991): Occult survivors. The making of a myth. In: James T. Richardson et al. (Hg.): *The satanism scare*. New York: de Gruyter, 127-144.

La Fontaine, Jean (1994): *The extent and nature of organized and ritual abuse: research findings*. London: HMSO (Department of Health).

Lewis, James R. (2000): Diabolical authority: Anton LaVey, the Satanic Bible and the satanist "tradition". In: *Marburg Journal of Religion* 7, 1 (Online journal) [www.uni-marburg.de/religionswissenschaft/journal/mjr/lewis3.html vom 15.9.2005].

Lukas (1995): *Vier Jahre Hölle und zurück*. Bergisch-Gladbach: Bastei Lübbe.

Mulhern, Sherill (1994): Satanism, ritual abuse, and multiple personality disorder. A sociohistorical perspective. In: *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis* 42, 4, 265-288.

Noblitt, James; Perskin, Pamela (2000): *Cult and ritual abuse: its history, anthropology, and recent discovery in contemporary America*. Westport: Praeger.

- Ofshe, Richard; Watters, Ethan (1996): Die mißbrauchte Erinnerung: von einer Therapie, die Väter zu Tätern macht. München: dtv.
- Ricarda S. (1989): Satanspriesterin: meine Erlebnisse bei der schwarzen Sekte. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Schetsche, Michael (1996): Die Karriere sozialer Probleme: soziologische Einführung. München, Wien: Oldenbourg.
- Schetsche, Michael; Schmied-Knittel, Ina (2004): Verschwörungstheorien und die Angst vor über- und unterirdischen Mächten. In: *kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 1, 24-29.
- Schmid, Georg Otto (1998): Lukas – vier Jahre Horrortrip? Das Buch: „Lukas – Vier Jahre Hölle und zurück“ zwischen Satanismus und Wahntraum [www.relinfo.ch/satanismus/lukas.html vom 15.9.2005].
- Schmidt, Joachim (2003): Satanismus: Mythos und Wirklichkeit. Marburg: Diagonal.
- Scott, Sara (2001): The politics and experience of ritual abuse: beyond disbelief. Buckingham: Open Univ. Press.
- Showalter, Elaine (1999): Hystorien. Hysterische Epidemien im Zeitalter der Medien. Berlin: Aufbau.
- Türk, Eckhard (1997): Satanismus heute. In: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 1, 14-25.
- Victor, Jeffrey (1993): Satanic panic: the creation of a contemporary legend. Chicago: Open Court.

Angaben zur Autorin:

Ina Schmied-Knittel, geb. 1967, Soziologin und Politologin (M.A.), ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP). Zu ihren Forschungsfeldern und Themenschwerpunkten zählen u.a. außergewöhnliche Erfahrungen, alternative Glaubenssysteme sowie mediale Thematisierungen des Okkulten.

Korrespondenzadresse:

Ina Schmied-Knittel, M.A.
Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.
Wilhelmstr. 3A
D- 79098 Freiburg i. Br.
Fax: +49/761/207 21 58
E-Mail: schmied@igpp.de